

Die Krise als Chance nutzen, etwas Neues hervorzubringen Ein offener Brief

Sehr geehrter Herr Steinmeier,

Sie stehen als Verantwortlicher in dieser außergewöhnlichen politischen Lage vor einer großen Entscheidung, einer Entscheidung, die unmöglich auf den Schultern einer einzelnen Person lasten kann.

Ich sehe mich als Bürgerin dieses Landes in der Mitverantwortung und möchte meine Sicht auf die aktuelle Situation nach dem Scheitern der Jamaika-Sondierungsgespräche mit Ihnen teilen in der tiefen Überzeugung, dass eine angemessene und zukunftsfähige Lösung nur unter Berücksichtigung ganz unterschiedlicher Perspektiven gefunden werden kann. Gerade in Ausnahmesituationen ist der Blick über den Tellerrand, der Mut zum Denken jenseits des Bewährten unabdingbar. Daher schreibe ich Ihnen als Bürgerin, die nicht direkt am tages- und parteipolitischen Geschehen beteiligt ist. Ich schreibe Ihnen als Künstlerin, die sich Joseph Beuys' Vision der Sozialen Plastik verpflichtet sieht, und seine Forderung, jeder Mensch sei ein Künstler, als Aufruf versteht, Gesellschaft aus der eigenen Wahrnehmung heraus mitzugestalten.

Eine Regierungsbildung scheint derzeit unmöglich; etwas Vergleichbares hat es in der Geschichte der Bundesrepublik bisher nicht gegeben. Eine nie dagewesene Situation fordert heraus. Und sie gibt uns die Chance, Selbstverständlichkeiten infrage zu stellen. „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“, schrieb Albert Einstein und folgerte daraus: „Eine neue Art von Denken ist notwendig, wenn die Menschheit weiterleben will.“

Zweierlei wird hierbei deutlich:

- Wir können jetzt nicht das Bekannte als Maßstab ansetzen, denn das hat uns überhaupt erst in diese Situation gebracht. Unser Denken ist herausgefordert, die Grenzen des bisher Denkbaren zu sprengen.
- Es geht längst nicht mehr um isolierte politische Detailentscheidungen. Politisches Handeln betrifft in einer globalisierten Welt nicht weniger als die ganze Menschheit.

Nur wenn wir uns das in aller Konsequenz vor Augen führen, können wir den Mut aufbringen, nie dagewesene Lösungen zu ersinnen, also etwas wirklich Neues zu finden, anstatt zwanghaft das Gewohnte fortzuschreiben, das sich hier vor aller Augen gerade selbst ad absurdum geführt hat.

Was genau ist die Selbstverständlichkeit, die es jetzt zu hinterfragen gilt? Es könnte die Annahme sein, dass es Parteien braucht, um politisch agieren zu können. Wir haben soeben in einem wochenlangen Drama erlebt, dass das Gegenteil der Fall ist: Es war die alte Parteienlogik, die das Zustandekommen einer tragfähigen Koalition verhinderte: Es kann in solchen Gesprächen nicht darum gehen, auf vier Jahre im Voraus detaillierte Inhalte festzuklopfen, es müssen vielmehr Verfahren definiert werden, wie man während der anstehenden Legislaturperiode zu tragfähigen Ergebnissen kommen.

Der heutigen kritischen Lage der Menschheit werden Kuhhandel nicht gerecht. Die Abschaffung des Soli gegen den Klimaschutz in die Waagschale zu werfen mutet zynisch an. Es gibt Dinge, die nicht verhandelbar sind, und die nicht einem taktischen Jonglieren mit Pfründen, parteipolitischen Grundsätzen, Machtinteressen und Wahlversprechen zum Opfer fallen dürfen, die taktisch gegeneinander ins Feld geführt werden.

Ich möchte daran glauben, dass wir Menschen zu mehr in der Lage sind. Ich traue uns ein reiferes, uneigennütziges Agieren zu - und ich bin nicht die Einzige. Viele sehnen sich nach einem politischen System, das den Dialog und das Handeln für das gemeinsame (Über-)Leben auf diesem Planeten zur Grundlage hat.

Wir haben uns als Menschheit enorm viel Wissen und Methoden angeeignet, wie Kommunikation gewaltfrei und - unter Berücksichtigung aller Gegensätzlichkeiten - konsensorientiert gelingen kann; von Mensch zu Mensch, nicht von Konzept zu Konzept.

Dass die Parteipolitik, wie sie heute betrieben wird, ein Auslaufmodell sein könnte, deutet sich schon seit Jahren, vielleicht sogar Jahrzehnten an: Anzeichen sind Politikverdrossenheit, rechtspopulistische Tendenzen und die Tatsache, dass die Grenzen zwischen den großen Parteien immer mehr verschwimmen.

Wenn wir uns heute eine Meinung bilden wollen, was wir vom Scheitern der Sondierungsgespräche halten, müssen wir uns entscheiden, ob es edler ist, die Verhandlungen platzen zu lassen, um Wahlversprechen nicht zu enttäuschen (Lindner) oder zu Kompromissen bereit zu sein „über die Schmerzgrenze hinaus“ (Özdemir). Das sind aber beides keine erstrebenswerten Leitsätze für integriertes politisches Handeln.

Wenn unsere Politiker*innen also gar nicht anders können, als sich zu verbiegen, muss etwas am System falsch sein. Immer wieder höre ich von Abgeordneten, dass jene Gespräche am fruchtbarsten und erfreulichsten verlaufen, in denen es (noch) keinen Fraktionszwang gibt, z.B. weil das Thema so neu auf der politischen Agenda ist, dass die Partei noch keine Position dazu entwickelt oder die Abstimmung freigegeben hat. Es ist an der Zeit, die Frage zu stellen, ob die Idee der Parteien, wie wir sie heute kennen, ausgedient haben könnte. Das mag ein unerhört anmutender Gedanke sein. Aber ich meine, wir kommen nicht umhin, uns ihm zu widmen.

Was gilt es jetzt zu tun?

„Stunde Null“ titelt der *Spiegel*. Was genau hieße es, das ernstzunehmen? Die Null, das Nichts, die Orientierungslosigkeit? Es hieße, die Krise als Chance zu sehen, anstatt schnelle Lösungen aus dem Hut zu zaubern, damit alles wieder beim Alten sein kann. Der amerikanische Kulturphilosoph Charles Eisenstein beschreibt diesen Zustand so: „Bevor sie sich auf eine neue Geschichte einlassen können, müssen die meisten Menschen (und wahrscheinlich ebenso die meisten Gesellschaften) erst ihren Weg aus

der alten heraus finden. Zwischen der alten und der neuen ist ein leerer Raum. Es ist eine Zeit, in der die Lektionen und Erfahrungen der alten Geschichte verarbeitet werden. Nur wenn diese Arbeit getan wurde, ist die alte Geschichte wirklich abgeschlossen. Dann ist da nichts, die schwangere Leere, aus der alles Seiende entsteht. Wir kehren zum Wesentlichen zurück und gewinnen die Fähigkeit wieder, aus dem Wesentlichen heraus zu handeln. Wenn wir wieder zurück in den leeren Raum zwischen den Geschichten kommen, haben wir die Wahl, aus Freiheit und nicht aus Gewohnheit zu handeln.“

Ausdruck solch einer „schwangeren Leere“ könnte meiner Einschätzung nach am ehesten eine Minderheitsregierung sein, während wir mit Neuwahlen (die nach derzeitigen Umfragen ja auch keine klareren Mehrheiten hervorbringen würden) versuchen würden, schnell wieder auf vertraute Weise zu funktionieren. Dann würden wir keine Lehren ziehen aus der wochenlangen Agonie, die wir alle bezeugt haben.

Eine Minderheitsregierung ist momentan der ehrlichste Ausdruck der Lage im Lande und würde uns täglich mahnen, dass wir uns in einer Ausnahmesituation befinden, jener „schwangeren Leere“. Im besten Falle - und wenn es von Ihnen, Herr Steinmeier den mahnenden Auftrag dazu gibt, kann daraus eine andere politische Kultur erwachsen, weil die Parteien auf ungewohnte Weise gezwungen sind, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Parallel dazu muss ein unabhängiges Gremium Vorschläge für eine grundlegende Erneuerung unserer Strukturen für politische Entscheidungsfindung erarbeiten.

Meine konkreten Vorschläge:

1. Laden Sie nicht nur Parteivertreter*innen zu Gesprächen nach Bellevue ein, sondern auch Vertreter*innen von Nichtregierungsorganisationen, Bürgerrechtler*innen, Philosoph*innen und Visionär*innen. Laden Sie das wirklich Neue nach Berlin ein - wir brauchen es.
2. Wirken Sie darauf hin, dass eine Minderheitsregierung entstehen kann - als Ausdruck der derzeitigen Ratlosigkeit und dafür, wie dringend Veränderung vonnöten ist.
3. Setzen Sie sich dafür ein, dass für die Legislaturperiode dieser Ausnahmeregierung ein Gremium berufen wird, das zu einem erheblichen Teil aus Parteilosen besteht, und das parallel zu den laufenden Regierungsgeschäften Visionen und gangbare Schritte erarbeitet für eine tiefgreifende und zeitgemäße Umstrukturierung und Erneuerung unseres politischen Systems.

Dies ist die Chance für ein wirkliches „Upgrade“, jenen „Ruck“ den Roman Herzog schon vor zwanzig Jahren einforderte - auch wenn er ihn damals vielleicht nicht ganz so radikal meinte, wie er tatsächlich notwendig ist. Radikaler formulierte es Joseph Beuys vor vierzig Jahren in seinem „Aufruf zur Alternative“ - der sich ironischer Weise des gleichen Begriffes bedient wie die AfD, aber eine diametral entgegengesetzte Handschrift trägt.

Es gibt längst ernstzunehmende Lösungen jenseits des Altbekanntes, nicht nur erdachte, sondern auch erprobte. Einige Beispiele aus Hunderten:

- Der MIT-Professor Otto Scharmer hat sich ausführlich der Frage gewidmet, wie man „von der Zukunft her führen“ könnte und hat seine *Theorie U* nicht nur als Konzept zu Papier gebracht, sondern in vielfältigen Praxiszusammenhängen erprobt.
- Der Unternehmensberater Frédéric Laloux stellt in seinem Buch „Reinventing Organisations“ Unternehmen vor, die Wege jenseits von Hierarchie und Ausbeutung gehen und sammelt Kriterien für einen zeitgemäßen Stil für Führung

und Entscheidungsfindung. Vieles davon ließe sich übertragen auf ein Projekt „Reinventing Government“.

- Der Philosoph Jascha Rohr lässt mit seinem *Institut für Partizipatives Gestalten* die Idee einer Bundeswerkstatt heranreifen, „ein Konzept für einen Ort in Berlin, an dem Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst, Politik und Verwaltung offen und transparent innovative Lösungen für die drängenden Herausforderungen unserer Zeit entwerfen.“
- Viele Initiativen fordern seit Jahren mehr Bürger*innenbeteiligung und haben z. B. Vorschläge für die Einführung des Volksentscheides erarbeitet, die sogar als Konsenspapier Teil der eben gescheiterten Verhandlungen waren.

„Eine neue Welt ist nicht nur möglich, sie ist schon am Werden, und an einem stillen Tag kannst du sie atmen hören“, schreibt Arundhati Roy, indische Schriftstellerin und Aktivistin.

Es ist schon so viel gedacht und erprobt worden. Das Wissen ist vorhanden, der unbedingte Wille auch. Nun brauchen wir eine Struktur, in der es wirksam werden kann. Es ist an der Zeit, dass wir Menschen den Sandkastenspielen entwachsen und zu unserem Potenzial finden.

Das zu ermöglichen, Herr Steinmeier, darum bitte ich Sie: greifen Sie in diesem kritischen Moment auf die kollektive Intelligenz zurück, die zivilgesellschaftliches Engagement und Innovationswille hervorgebracht haben, und verhelfen Sie unserem Land zu einer tiefgreifenden und zukunftsweisenden Erneuerung. Wenn ich mehr als diesen Brief dazu beitragen kann: von Herzen gern, ich stehe zur Verfügung.

Heike Pourian